

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 168 (2000)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

«MEHR REIS AUF DIE BANK»

Ein paar Tage lang steht zu Beginn der Fastenzeit eine nachgebildete Reisbank auf Stelzen vor dem Zürcher Globus. Reisbanken sind für viele tausend Familien in Kambodscha, Indien und Madagaskar ein Weg aus der Schuldenfalle. Erfreulich viele Passantinnen und Passanten stehen still, wenn wir sie ansprechen. Fastenopfer, Brot für alle und die Fastenkampagne sind für die meisten ein Begriff. Die Reisbank hingegen und die Forderung: «Mehr Reis auf die Banken» machen zuerst einmal stutzig. Die meisten zeigen dann aber wohlwollendes Interesse. Erfreulich, dass auch die Jungen positiv reagieren; sie finden es prima, dass Reisbanken armen Familien Power geben, damit sie sich selber wehren können und unabhängiger werden. Jungen Menschen ist auch die Information wichtig, dass die Reisbankprojekte den Menschen unabhängig von ihrer Glaubenszugehörigkeit zugute kommen.

«Auferstehung – nicht ohne Leiden und Tod»

Ausstellung Biblischer Figuren von Doris Abegg-Schäfer in der Hauskapelle des Bildungszentrums Matt in Schwarzenberg bis 25. April 2000 (täglich 9–17 Uhr)



Die Gespräche zeigen auch, wie wichtig einfache Handlungsangebote sind: Reis aus fairem Handel steht zum Verkauf, ein Prospekt mit Einzahlungsscheinen beider Werke wird gern mitgenommen, und in vertieften Gesprächen ist es möglich, auf das Insolvenzverfahren als wichtige entwicklungspolitische Aktion hinzuweisen.¹

Monatlang «kneten» wir jeweils in der theologischen Kommission und vielen Arbeitsgruppen den Teig, aus dem schliesslich eine überzeugende Fastenkampagne entstehen soll. Für das Jahr 2000 hatten wir uns vorgenommen, die Idee des Jubeljahres, in der Gott sein Volk aus Armut und Unterdrückung befreit, so umzusetzen, dass sich möglichst viele Menschen persönlich angesprochen fühlen. Der Brief eines Pfarreiteams hat uns sehr beschäftigt: «Viele sind auch im Glauben verunsichert oder heimatlos oder fühlen sich mit ihren persönlichen und familiären Problemen allein gelassen. Die Fastenzeit, so wie sie in den letzten Jahrzehnten (durchgeführt) wurde, ist für viele beinahe eine Überforderung. Sie ertragen die Informationen über Ursachen, Schuld und Mitverantwortung an der zunehmenden Armut in der Welt und dem Raubbau an der Natur kaum mehr. Sie fühlen sich selber bedürftig, ausgelaugt und hungrig, wenn auch in einem anderen Sinn.»

Wir haben darum Vorschläge gemacht, wie Menschen in der Fastenzeit ein persönliches Time out gestalten können, und sie eingeladen, nach ihren Quellen zu suchen, um das Leben als Geschenk und als Gnade des «Anders-Weiter» zu erfahren. Zeitungsausschnitte und direkte Rückmeldungen belegen: Erfreulich viel ist in den Pfarreien in Gang gekommen, gerade auch durch Aufmerk-

205
FASTENOPFER

207
DER NEUE
BUND

208
DIE BIBEL AUF
DEM MARKT

210
IM GESPRÄCH

212
VERBÄNDE

213
GOTTES-
DIENST

214
AMTLICHER
TEIL

FASTENOPFER

Dr. Anne-Marie Holenstein ist
Direktorin von Fastenopfer.
Katholisches Hilfswerk
Schweiz

¹ Die Reisbank reiste weiter
ins Welschland, nach St. Gal-
len und Luzern.

² Die Schuldenfrage ist so
wichtig, dass Jesus sie in sein
Gebet aufgenommen hat:
«Erlas uns unsere Schulden,
wie auch wir unseren Schuld-
nern Erlass gewähren.»

Es ist wichtig festzustellen,
dass im «Vater unser» drei-
mal das Wort «unser» auf-
taucht: Unser Vater, unser
Brot und unsere Schulden,

und zwar immer im Plural! In
diesem Gebet liegt der Sinn
des Jubeljahres. Es gibt uns
Richtlinien, wie wir die Welt
nach den Vorstellungen Got-
tes neu gestalten können.

Im «Unser Vater» wird un-
sere gemeinsame Würde als
Brüder und Schwestern ange-
sprochen. Die Achtung vor
den Menschenrechten wird
immer die Grundlage jedes
menschlichen Zusammen-
lebens sein. «Unser tägliches
Brot» meint: Die Gewinne
der Wirtschaft haben immer
dem Leben zu dienen, sie
dürfen nicht in den Händen
von wenigen gehortet wer-
den und sie dürfen nicht der
Ausbeutung dienen.

«Vergib uns unsere Schul-
den» schliesslich besagt, dass
die Schuldenfrage nicht ein-
seitig angegangen werden
kann, sie nimmt beide, Gläu-
biger und Schuldner in die
Pflicht, sich auf den Weg der
Zusammenarbeit zu machen,
um gemeinsam die Ursachen
der Verschuldung zu überwin-
den. Im Schuldenerlass zeigt
sich die Solidarität.

³ Angaben von der Verfasserin
geändert, respektive
anonymisiert.

samkeit gegenüber lebensfördernden Gruppen-
prozessen.

Visionen wagen...

Die Forderung nach einem Insolvenzverfahren, ei-
ner Art Konkursrecht für die ärmsten Länder, mit
der Brot für alle und Fastenopfer die Kampagne
eröffnet haben, ist eine kühne Vision. Sie gründet
auf der biblischen Idee des Hall- oder Gnadenjah-
res, die uns über Jahrtausende hinweg zu faszinie-
ren vermag. Möglicherweise hat sie so, wie sie im
Buch Leviticus beschrieben ist, nie funktioniert.
Das hat Jesus nicht daran gehindert, sich darauf zu
beziehen, als er zu Beginn seines öffentlichen Wir-
kens in der Synagoge von Nazareth das endgültige
Gnadenjahr verkündete.

Die Reaktionen haben bewiesen, dass auch
im Jahr 2000 die Bereitschaft da ist, bereits 1990
mit der Petition «Entwicklung braucht Entschul-
dung» in Gang gebracht haben, und es ist wichtig
zu zeigen, dass inzwischen eine weltweite Bewe-
gung diesen Slogan aufgenommen hat. Die Erlass-
jahr-Kampagne «Jubilee 2000» hat in über 50 Län-
dern weltweit 17 Millionen Unterschriften gesam-
melt hat. Diese Bewegung ist tief im Evangelium
verankert, wie unser Gast aus Brasilien, Bischof
Demetrio Valentini im Eröffnungsgottesdienst am
Fernsehen gezeigt hat.²

**... und mit vereinter Hartnäckigkeit
durchsetzen**

Visionen verlieren sehr bald ihre Leuchtkraft, wenn
wir nicht beweisen, dass wir hartnäckig an ihrer
Verwirklichung arbeiten und mit Handlungsange-
boten Beteiligung ermöglichen. Die lange Reihe
von Menschen, die in der Kolumbanskirche in R.
nach dem Gottesdienst nach vorn kamen, um die
Briefe an die Schweizer Exekutivdirektoren bei
Weltbank und Währungsfonds zu unterschreiben,
die auf Time-Out-Bänklein bereitlagen, wird zu
meinen starken Erinnerungen an das Erlassjahr
2000 gehören.

Die gesammelten Unterschriften verpflich-
ten uns, zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft
der Hilfswerke, in der neben Brot für alle und Fa-
stenopfer auch Swissaid, Helvetas und Caritas mit-
arbeiten, die Lobbyarbeit für das Insolvenzverfah-
ren mit Vorstössen im Parlament hartnäckig wei-
terzuführen.

**Visionen und Hartnäckigkeit -
beides braucht Geld**

Mit seinem Aktionsmagazin, mit der Agenda, den
Werkheften und mit Bewusstseinsbildung bereitet
das Fastenopfer den Nährboden, damit Visionen
Gestalt annehmen. Dafür setzt das Fastenopfer
jährlich rund zweieinhalb Millionen Franken ein.

Dazu kommen Aufwendungen für die entwick-
lungspolitische Anwaltschaft und Lobbyarbeit für
die Interessen der Ärmsten, die keine Stimme ha-
ben. Erfreulicherweise ist ihre Notwendigkeit von
vielen Pfarreien, von Spenderinnen und Spendern
wie den leitenden Gremien des Fastenopfers breit
akzeptiert.

Es gibt jedoch Tendenzen, die uns Sorge be-
reiten. Sie kommen in Zeitungsberichten folgenden
Inhalts zum Ausdruck: «Die Pfarrei Y hat beschlos-
sen, dieses Jahr je zu gleichen Teilen ein Projekt des
Fastenopfers in Peru und ein Strassenkinder-
projekt von Pater G. in Brasilien zu unterstützen.»
Oder: «Die Pfarrei X teilt mit, ihr Fastenopfer be-
trage jedes Jahr rund 60 000 Franken. Dieses Jahr
wird sie mit 40 000 Franken ein Fastenopfer-Pro-
jekt unterstützen; was darüber hinaus gespendet
wird, bekommt eine Missionsgesellschaft, die das
Geld in Indien einsetzen wird.»³

Die Rechnung ist einfach: Angenommen,
diese Beispiele würden zur Regel und alle Pfarreien
zweigen ein Drittel bis zur Hälfte ihres «Fastenop-
fers» für Spenden an andere Organisationen ab,
dann bedeutet das für das Hilfswerk Fastenopfer
einen Rückschlag von drei bis viereinhalb Millionen
Franken.

Das Argument «Hauptsache, wir tun etwas
Gutes! Und Pater G. verdient doch unser volles
Vertrauen», verdeckt die tiefere Problematik. Pfar-
reien, die nicht das ganze «Fastenopfer» überwei-
sen, entziehen dem Werk Mittel für wichtige Pasto-
ral- und Entwicklungsprojekte, die keinen direkten
Draht zu einer Schweizer Pfarrei haben. Gerade
solche Projekte sind aber auf die langjährige Zu-
sammenarbeit mit dem Fastenopfer angewiesen.
Betroffen von der Abzweigung von Mitteln aus der
Pfarreisammlung ist auch die Bildungsarbeit. Wie
sähe die Fastenzeit in den Pfarreien aus, wenn es
die Werkhefte für Liturgie und Katechese nicht
gäbe oder wenn das Fastenopfer infolge rückläufi-
ger Mittel das Team und damit die Qualität dieser
Unterlagen reduzieren müsste? Wie sähe die
schweizerische Innen- und Aussenpolitik aus, wenn
es die Stimme der Hilfswerke nicht gäbe, die gegen
die aktuellen Trends hartnäckig und mit professio-
nellem Einsatz eine solidarische Politik fordern?

Genau besehen profitieren die kleineren
Werke für Entwicklungszusammenarbeit vom Bil-
dungs- und entwicklungspolitischen Einsatz des Fa-
stenopfers genau so wie die Missionswerke. Für
einzelne Spenderinnen und Spender mögen diese
Überlegungen zu kompliziert sein. Wir hoffen aber,
dass sie den Pfarreiteams und den Führungsverant-
wortlichen einleuchten, die das Fastenopfer stark
gemacht haben und es hoffentlich auch weiterhin
als ihr gemeinsames Werk betrachten.

Anne-Marie Holenstein

DER NEUE BUND

Fünfter Fastensonntag: Jer 31,31–34

Welt: Tabula rasa

Wird menschliches Zusammenleben im Raume Ex-Jugoslawiens je wieder möglich sein? Wird es je wieder angstfreie Begegnungen zwischen Serben, Kroaten, Albanern geben? Beziehungen ohne Misstrauen zwischen Christen und Muslimen? Geschwisterliche Verbindungen zwischen römischem Katholizismus und serbischer Orthodoxie? Bürgerkriege wie jene in Ex-Jugoslawien, im Libanon, in Äthiopien, Somalia oder Ruanda haben Wunden gerissen, die unheilbar, Opfer gefordert, die unsühnbar scheinen. Es sind Situationen entstanden, die an keine Umkehr mehr denken lassen, denn das, wohin man früher umkehrte, gibt es nicht mehr oder ist völlig korrumpiert. Ein grundsätzlicher, ausserordentlich tief gehender Neuanfang ist gefordert, eine tabula rasa...

Bibel: Die Tafel des Herzens

In der durch die assyrische Kolonialpolitik entstandenen Bedrängnis im südwestlichen Zipfel des fruchtbaren Halbmondes, wo die Grossmacht aus dem Zweistromland ihre strategischen Interessen besonders unerbittlich verfolgte, und Ägypten seine letzten Vorposten ausserhalb des Nillandes mit allen Mitteln zu halten versuchte, kam es zu massiven ethnischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zerrüttungen. Städtische Oberschichten wurden deportiert, fremde Völker im Land angesiedelt, das Beste des Landes wurde den assyrischen Herrschern als Tribut gezollt, die Mächtigsten im Lande pressten das Verlorene aus den von ihnen Abhängigen wieder heraus, und die verbliebenen freien Stadtstaaten bekriegten sich im Kampf um die letzten Plätze gegenseitig.

Die wahrscheinlich unter der Leitung des Hauses Schafans (vgl. 2 Kön 22,3; Jer 26,24; 36,10) agierende deuteronomistische Reformbewegung zur Zeit des Königs Joschija (638–609 v. Chr.) und ihre späteren Anhänger deuteten die massiven Auflösungstendenzen, gipfelnd in der Exilierung der Bevölke-

rung, primär als einen religiösen Abfall vom JHWH-Kult. Sie propagierten mit hohem rhetorischem Aufwand eine Umkehrbewegung, die sich «aus ganzem Herzen und mit ganzer Seele» wieder Gott zuwendet und auf die Stimme dessen hört, der den eidlich garantierten Bund mit den Vätern nicht vergisst (vgl. Dtn 4,25–31). Um die Radikalität der subjektiven Dimension dieser Umkehr zu unterstreichen, sprechen sie von der Beschneidung des Herzens (vgl. auch Jer 4,4), die ein Einhalten der Gebote Gottes ermöglicht. Die dergestalt Geläuterten werden die Gebote mit Leichtigkeit halten können, da diese den Menschen bereits sehr entgegenkommen (Dtn 30,11–14; vgl. SKZ 27–28/1998): «Das Wort ist dir unmittelbar zugänglich, ist es doch in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es nur noch in die Tat umzusetzen brauchst» (30,14).

Anders der zur ungefähr gleichen Zeit lebende und wirkende Prophet Jeremia. Für ihn ist eine Umkehr ausgeschlossen, denn Israel hat den Bund mit Gott gebrochen, ein neuer Bund muss geschlossen werden. Sein Therapieversuch ist nicht die Restitution von Land und Volk durch eine Wiederbelebung der früheren Frömmigkeit. Vielmehr stellt er eine Neuschliessung des Bundes zur Überwindung der Schuld in Aussicht, wobei der Vertragstext der gleiche bleiben wird wie am Sinai, doch er wird nun direkt in die krummen Herzen der Menschen (Jer 17,9f.; vgl. SKZ 28–29/1999) eingeschrieben. Diese werden mit einer Tafel verglichen, auf welcher bisher die Sünden Judas mit einer Diamantspitze auf eisernem Griffel eingraviert waren (Jer 17,1; vgl. Kasten). Der Inhalt des Bundes ändert sich nicht. Doch die Methode seiner Verankerung in den menschlichen Bundespartnern ist neu. Die Unmittelbarkeit der auf der Herzenstafel eingeritzten Gesetze bzw. die Verinnerlichung der Tora wird zur Folge haben, dass sich die Menschen nicht mehr gegenseitig belehren müssen. Denn soviel ist für Jeremia klar: Die ganze Wissenschaft der

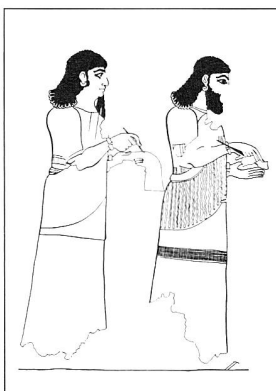
Tora, das ganze Expertentum der Priester konnte sie nicht davor bewahren, den Sinn dessen, was sie lehrten, völlig zu verkennen (Jer 8,8f.; 9,22f.), ja zu Experten des Bösen zu entarten (Jer 4,22; vgl. 5,4f.). Das ganze Volk bildet fürderhin einen organischen Körper, was einen Neuanfang ermöglicht. Anders als die Deuteronomisten setzt Jeremia also nicht auf Restauration, sondern auf eine gottgewirkte, völlige Regeneration.

Synagoge/Kirche: *Sola gratia*

Im Judentum hat sich der an der Praxis orientierte Weg der Deuteronomisten etabliert und durchgesetzt. Das Tora-Lernen wurde zur Methode der permanenten Verinnerlichung, wie es das zum wichtigsten Gebetstext der israelitischen Kultgemeinden gewordene Schma Jisrael (Dtn 6,4) zum Ausdruck bringt. Die christlich-hellenistischen Diasporajuden und Proselyten hingegen knüpften an Jeremia an. Für sie hat der Neue Bund in Christus, dem Geschenk der göttlichen Gnade, konkrete Gestalt angenommen. Das heisst: Jesus von Nazareth verkörpert den Geist Gottes, der von den Tora-Experten dem Tod überliefert wurde. Ausgehend von dieser Einsicht entwickelt Paulus eine komplexe dialektische Lehre, nach der die beiden Wege, der orthodox-jüdische und der pneumatisch-christliche, eng aufeinander bezogen und angewiesen bleiben (Röm 11). Allerdings ist nur die Bekehrung zu Christus in der Lage, die Hülle über dem Herzen der Toraverständigen fortzunehmen (2 Kor 3). Der Verfasser des Hebräerbrieves entwickelt aus der jeremianischen Auffassung vom Neuen Bund das Konzept von Christus, der als Hohepriester des himmlischen Heiligtums den Bund mit seinem eigenen Blut besiegelt (Hebr 8,1–10,18).

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Adrian Schenker, Text und Sinn im Alten Testament. Textgeschichtliche und bibeltheologische Studien (OBO 103), Freiburg (CH)/Göttingen 1991, 68–96.



Geschriebenes und Gemeisseltes

Die Schreiber/Schreiberinnen in Palästina benutzten als Schreibmaterial mit Wachs überzogene, hölzerne Tafeln (vgl. noch Lk 1,63), auf die sie mit einem Griffel Gesprochenes protokollierten (vgl. Bild). Später konnte das Notierte mit einem Schreibrohr aus Schilf oder mit einer Binse und Tinte auf eine Papyrusrolle, Papyrus- oder Lederblätter, eine Tonscherbe (Ostrakon) oder eine Wand übertragen werden. Im 2. Jt. v. Chr. wurden für Briefe wie in Mesopotamien noch Tontafeln verwendet. Die Schreibtafeln wurden geglättet und immer wieder neu verwendet. Besonders wichtige und für die Öffentlichkeit gedachte Dokumente wurden in Stein oder Metall mit gehärtetem Griffel geritzt oder mit Meissel und Büttel gehauen. Das traf zum Beispiel für die Bundestexte Israels zu (Ex 24,12; 31,18; 34,1.4; Dtn 4,13; 1 Kön 8,9). Obwohl für die Ewigkeit konzipiert, haben nur wenige Monumente dieser Art die Zeiten überdauert. Dazu gehören die Bauinschriften des Tempels von Ekron und die des unter Hiskija errichteten Wassertunnels von Jerusalem (vgl. 2 Kön 20,20), die Gedenkstele des moabitischen Königs Mescha und die fragmentarisch erhaltene Stele von Dan (vgl. SKZ 49/1999). Im Ketef Hinnom bei Jerusalem fand man Silberröllchen, in die der Aaronitische Segen eingeritzt war (vgl. SKZ 52–53/1998). Könige, Beamte und reiche Privatpersonen besaßen Steinsiegel, in die ihr Name eingeschnitten war. Über 700 Siegel dieser Art aus der Zeit des Ersten Testaments sind zurzeit bekannt.

DIE BIBEL IM SUPERMARKT

In der Zeit vor Ostern bis Pfingsten bietet ein Grossverteiler (die «Migros») als einmalige Aktion im Jahr 2000 das Neue Testament an. Zu einem günstigen Preis (Fr. 10.–) soll es in besonderen Ständen präsentiert werden. Nachdem die Realisierung des Projektes während einiger Zeit ungewiss war und in einzelnen Medien kritische Fragen zur Trägerschaft und zur Qualität des Projektes gestellt wurden, haben die Initianten von «Das Neue» und der Grossverteiler mitgeteilt, der Verkauf finde wie geplant statt. Angestrebt wird der Verkauf von insgesamt 200 000 Exemplaren in den Sprachen Deutsch, Französisch und Italienisch. Zahlreiche Anfragen von Kirchgemeinden, Seelsorgerinnen und Seelsorgern lassen darauf schliessen, dass ein erhebliches Interesse am Projekt besteht. Zugleich werden Fragen nach der Trägerschaft, der Art und dem Sinn des Projektes gestellt. Wie sollen die Gemeinden darauf reagieren? Was ist davon zu halten?

1. «Das Neue»

Verkauft wird ein Neues Testament in der Übersetzung der «Guten Nachricht» (und der vergleichbaren Übersetzungen auf Französisch und Italienisch). Die Ausgabe ist bebildert, mit kurzen Einleitungen, zahlreichen farbigen Bildern (Fotografien aus der biblischen Welt, Kunstdarstellungen, Illustrationen), Kommentaren in den Randspalten und einem Anhang mit Sacherklärungen versehen.

Die Gute Nachricht ist eine breit anerkannte, gut lesbare, ökumenisch erarbeitete und bibelwissenschaftlich sehr fundierte Übersetzung – im deutschen Sprachraum die einzige, die sich ansatzweise um eine frauengerechte Sprache bemüht. Diese Übersetzung ist für die angestrebte breite Leserschaft die am besten geeignete. Ebenfalls von hoher Qualität sind die Sacherklärungen im Anhang.

Weil die Ausgabe erst mit Verkaufsbeginn vorliegen wird, sind über Einleitungen, Randkommentare und Bildauswahl noch keine Aussagen möglich. Dass keine «sektiererische» oder im negativen Sinn «tendenziöse» Bibelausgabe in den Verkauf kommt, wurde durch ein Fachgutachten abgesichert.

Die Kritik, mit dem Verkauf des Neuen Testaments statt einer vollständigen Bibelausgabe werde «Eklektizismus» betrieben (so der Bibelwissenschaftler Thomas Staubli in der Schweizerischen Kirchenzeitung), sieht etwas Richtiges: Der Einbezug von Texten aus dem Alten Testament ist wichtig: Für die jüdischen Wurzeln des Christentums, den Dialog mit dem Judentum, gegen antijüdische Vorurteile, für den kulturellen und spirituellen Reichtum der Bibel. Aber diese Kritik trifft längst nicht nur «das Neue», sondern unzählige separate Ausgaben des Neuen Te-

staments. Für eine breitere Leserschaft wäre als Alternative nur eine Auswahlbibel in Frage gekommen, was ebenfalls Schwierigkeiten mit sich bringt.

2. Das Projekt «Bibel 2000»

Als Initianten des Projekts treten auf: «Christus für alle», «Schweizerische Bibelgesellschaft» und der «Bibellesebund». All diese Institutionen sind im evangelisch-reformierten Lager beheimatet, binden aber keineswegs nur freikirchliche, evangelikale oder fundamentalistische Kreise ein, sondern auch die reformierten Landeskirchen. Hinzu kommt die ausdrückliche Unterstützung durch die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (somit auch durch die Schweizer Bischofskonferenz), die Schweizerische Evangelische Allianz und den Verband Evangelischer Freikirchen und Gemeinden.

Das Spektrum der eingebundenen Kirchen, konfessionellen Traditionen, theologischen Richtungen usw. ist also sehr breit. Erst während der Aktion in der Osterzeit wird sich weisen, welche Kreise innerhalb der eigenen Reihen, aber auch öffentlichkeitswirksam auf «das Neue» und die breite Bibelverkaufsaktion aufmerksam machen. Es ist eine Tatsache, dass die Bibel ein öffentliches und für die verschiedensten Auslegungen und Anwendungen brauchbares und damit auch missbrauchbares Buch ist. In der Frage, wie man sich auf die Bibel beruft und mit ihr umgeht, gehen die Meinungen und Stile weit auseinander. Diese Vielfalt wird möglicherweise durch die Aktion «Bibel 2000» öffentlich sichtbar und wirksam, besteht aber in Wirklichkeit schon längst. Auch innerhalb der grossen Konfessionen bestehen im Bibelgebrauch erhebliche Unterschiede.

3. Die Bedeutung für die Kirchen

Die grossen Kirchen klagen oftmals über mangelnde Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. Häufig ist die Rede davon, um die Kirchen fernem müsste man sich intensiver bemühen und neue Kanäle erschliessen. Vielen in der Kirche engagierten Frauen und Männern ist die Verbindung von Glaube und Alltag ein grosses Anliegen. Und bezüglich der Bibel wird einerseits gesagt, sie sei gemeinsame Glaubensgrundlage und damit für die Einzelnen, die Gemeinden, aber auch die Ökumene lebenswichtig. Andererseits wird festgestellt: Die Bibel ist «Bestseller ohne Leser/Leserinnen», wird zu wenig gelesen und zu wenig gelebt.

In dieser Situation ist – bei allen Vorbehalten im Einzelnen – das Projekt «Bibel 2000» eine Chance. Das Neue Testament wird antreffbar, und zwar mitten im Alltag, wo man es nicht erwartet. Nicht im Kirchgemeindehaus, nicht in der Sakristei, nicht im kirchlichen Bildungshaus oder bei den Ex-

perten an der theologischen Fakultät, sondern im Supermarkt. Und damit übrigens auch dort, wo Jesus oder auch Paulus wie schon die Propheten Israels anzutreffen waren: auf dem Markt. Das kann für Gesprächsstoff sorgen, kann anregen, «das Neue» oder auch die alte, eigene Bibel hervorzunehmen und das eine oder andere nachzulesen. Es kann Fragen wecken nach Gelegenheiten, die Bibel näher kennen zu lernen. Es kann bewusst machen, dass die Bitte um das «tägliche Brot» im Vaterunser ganz konkrete Lebensbezüge hat: zum eigenen Lebensunterhalt, wie zu den unterschiedlichsten Produkten, die man im gleichen Einkaufskorb heimträgt: Hilft ihr Kauf, den Hunger zu stillen, oder fördern sie Ausbeutung, Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung? Verträgt sich die biblische Botschaft von Gerechtigkeit und Liebe mit meinen Einkaufsgewohnheiten, mit meinem Lebensstil, mit der Gesellschaft? Mischen wir uns als Einzelne und als Kirchen genug ein, um «Salz der Erde» zu sein?

Im Blick auf die vielen Frauen und Männer, die zwar durchaus offen sind für Fragen nach Sinn und nach Ethik, für die Suche nach Orientierung und nach Gott, aber zur Institution Kirche auf Distanz gehen, ist der Bibelverkauf «auf neutralem Boden» und ohne jeden missionarischen Ton eine Chance: Sie können der Bibel begegnen ohne Bekenntniszwang, locker, unverbindlich, gewissermaßen «probeweise». Auch solche Begegnungen können etwas auslösen.

Zwar besteht die Möglichkeit, dass gewisse Kreise die Aktion vereinnahmen, um ein enges und einengendes Bibelverständnis zu verbreiten. Es kann sein, dass sie intensiver missionieren und werben als sonst. Auf dem offenen Markt gibt es keine Möglichkeit, das zu verhindern oder zu verbieten. Wer Phantasie, Geld, Werbemittel, Kontakte und Präsenz investiert, hat die Chance, wahrgenommen zu werden. Wer untätig, vornehm, resigniert oder phantasielos still hält und den Schritt aus dem innerkirchlichen Bereich in die Öffentlichkeit nicht macht, wird kaum auf Interesse stossen.

Aus der Sicht der Kirchen oder biblisch interessierter und engagierter Frauen und Männer ist die Frage, ob und wie viele dieser Neuen Testamente verkauft werden, nicht zentral. Interessant wird es erst, wenn «das Neue» (und hoffentlich im Zusammenhang damit auch das Alte Testament) aufgeschlagen, gelesen, diskutiert und gelebt wird. Ob das geschieht und wie das geschieht, wird nicht Sache des Grossverteilers sein. Ausdrücklich schreibt er, die Aktion werde «von keinen weiteren Werbemassnahmen begleitet». Die evangelisch-reformierten Kirchen bezeichnen sich gern als «die Kirche des Wortes». Und die römisch-katholische Kirche hat im 2. Vatikanischen Konzil feierlich verkündet, der Zugang zur Bibel müsse allen «weit offen stehen». Die Bibel im

Supermarkt bietet Gelegenheit, für diese Worte den Tatbeweis zu erbringen.

Der Verkauf des Neuen Testaments im Supermarkt sollte nicht zur Fortsetzung der Mission mit anderen Mitteln missbraucht werden. Wer mit der Bibel auf den Markt geht, muss ernst nehmen, dass die Bibel dort nicht als «das Buch der Bücher» erscheint, sondern als «ein Buch unter Büchern». Und er muss ernst nehmen, dass die Menschen, die den Supermarkt aufsuchen, sich als «Kunden und Kundinnen» verstehen. Sie wollen wählen dürfen zwischen verschiedenen Produkten, sie wollen Preis und Leistung vergleichen, und sie wollen mit dem, was sie gekauft haben, machen dürfen, was ihnen und ihren Bedürfnissen entspricht. Wer die Bibel im Supermarkt ersteht, hat das Recht, sie unvoreingenommen zu lesen, ohne Bekenntniszwang, neugierig oder skeptisch, intensiv oder beiläufig.

Wer die Bibel in den Supermarkt trägt, muss die Gesetze des freien Marktes und die Wertvorstellungen unserer Erlebnisgesellschaft nicht unhinterfragt gutheissen. Vielmehr geht es um ein widerständiges Sicheinlassen auf einen wichtigen Bereich der Lebenswelt.

Dass die Bibel auf den Markt kommt, hat Folgen für unseren Umgang mit der Bibel.

Wir trauen der Bibel zu, dass sie als «Produkt» auf dem Markt bestehen kann. Wir setzen sie dem Wettbewerb aus.

Wir trauen den Kundinnen und Kunden zu, dass sie selbständig und frei mit der Bibel umgehen.

Wir entlassen die Bibel und ihre Leserinnen und Leser aus der Bevormundung durch die Kirchen und ihre Priester, Pfarrer, Schriftgelehrten und Missionare.

Wir verzichten auf den Anspruch, die biblische Wahrheit «gepachtet» zu haben, und gewinnen ein offenes und entkrampftes Verhältnis zur Vielfalt der Lesarten und zum Pluralismus der Glaubensweisen.

Wir lernen die Bibel wieder neu verstehen als Buch nicht nur für die Frommen und die Insider, sondern als Buch für suchende, für ganz und gar «weltliche» Menschen.

Wenn die Kirchen diese neue und ungewohnte Rolle der Bibel im Supermarkt ernst nehmen, heisst das nicht, dass sie ihre bisherige Aufgaben aufgeben. Die Bibel als «Buch auf dem Markt» und die Bibel als «Buch der Kirchen» schliessen sich nicht aus, sondern stehen in einem fruchtbaren Spannungsverhältnis zueinander. Aber es heisst, dass die Kirchen ihren «Kundendienst» überdenken und erweitern müssen. Im Supermarkt gehören auch Frauen und Männer zur Kundschaft, die das Unservater nicht können, den verlorenen Sohn nicht kennen und von den Zehn Geboten nichts halten. Sie suchen nicht «die Wahrheit» oder den «Sinn des Lebens», weil sie den Anspruch haben, selbst über die Wahrheit entscheiden und ihrem Leben einen eigenen

Sinn geben zu können. Diese Kundinnen und Kunden suchen zunächst schlicht eine «Gebrauchsanweisung» und eine gute «Produkteinformation».

4. Praktische Anregungen

Die Vorbereitungszeit auf die Aktion ist relativ kurz, aber ausreichend, um etwas zu unternehmen. Zudem kann an Bestehendes und Bewährtes angeknüpft werden.

Weil auch für Kirchgänger und Gottesdienstbesucherinnen die Bibel im Alltag oft kaum eine Rolle spielt, könnten thematische Predigten neue Impulse verleihen. Mit etwas Phantasie kann auch via Inserat oder Plakat auf diese Gratis-Möglichkeit einer Hilfestellung aufmerksam gemacht werden: Wer eine neue Bibel kauft, will sie benutzen und verstehen können.

In der Erwachsenenbildung, in Bibelgruppen usw. gibt es vielerorts bereits Angebote zur Bibel. Das Projekt kann eine Gelegenheit sein, diese bekannt zu machen und auf neue Kreise hin zu öffnen.

Auf ökumenischer Basis und wenn möglich auf «neutralem Boden» können Gespräche, Informationen und Bildungsveranstaltungen angeboten werden: von der elementaren Gebrauchsanweisung über einen «Schnupperkurs» bis hin zu Informationen über häufig gestellte Fragen nach verfälschenden Überlieferungen und Übersetzungen, nach der historischen Glaubwürdigkeit der Erzählungen über Jesus, nach der Rolle der Frauen im frühen Christentum oder nach «Stolpersteinen» in der Bibel.

Es kann an die kulturelle Bedeutung und Wirkung der Bibel angeknüpft werden: Sie spielt eine grosse Rolle in der Kunst, in Musik und Literatur,

wurde oft verfilmt und prägt auch unsere Alltagssprache: «Wer andern eine Grube gräbt...» ist ebenso Bibelzitat wie «das pfeifen die Spatzen von den Dächern».

Selbstverständlich ist die «Skala» bezüglich Anspruchsniveau und Aufwand offen: Quiz und Rätsel mit biblischen Texten, eine Ausstellung mit verschiedenen Bibelausgaben, Kinderbibeln und Hilfen zum Bibelverständnis, ein kulturelles Angebot mit Musik und Texten zur Bibel, ein Abend mit Bildern und Informationen zur Welt der Bibel, ein Podiumsgespräch über die Bedeutung biblischer Werte und Traditionen für aktuelle Fragen in Gesellschaft und Politik, gemeinsame Lektüre und Diskussion, ein erfahrungsbezogener Zugang zu biblischen Texten, Informationen...

Wichtig ist bei aller Planung, möglichst dort anzuknüpfen, wo das Projekt «Bibel 2000» ansetzt: Die Bibel wird im Supermarkt präsent, als ein Produkt unter vielen, nicht über kirchliche Kanäle vermittelt, mitten im Alltag, auf der Suche nach neuen Leserinnen und Lesern... Diesen offenen Charakter des Angebotes, die Neugierde, die es auslösen kann, aber auch die Irritation, die davon ausgehen mag, gilt es aufzunehmen. In einer zweiten Phase kann es um weitere Schritte auf dem Weg vom Kauf über das Durchblättern und Anlesen bis hin zu einer vertieften und ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Neuen Testament und mit der Bibel insgesamt gehen. Wer nicht stolpern und auch nicht stehen bleiben will, ist gut beraten, den ersten Schritt vor dem zweiten zu tun.

Daniel Kosch

MÄNNLICHE HOMOSEXUALITÄT

IM GESPRÄCH

Nicht nur der «subjektive» Beitrag eines schwulen Seelsorgers, sondern bereits der «objektive» Beitrag über männliche Homosexualität hat zu widersprüchlichen Reaktionen geführt. Um das Gespräch sachlich weiterzuführen, veröffentlichen wir nachstehend einen Einspruch gegen den Beitrag von Markus Thürig (44/1999) sowie seine Antwort.

Redaktion

Nicht entpathologisiert

Ganz im Gegensatz zu Chr. M. R. (Wortmeldung in SKZ 48/1999) halte ich den Artikel von Dr. Markus Thürig für wenig differenziert. Es gelingt dem Autor nämlich nicht, Homosexualität zu entpathologisieren.

Selbst dem von ihm beschriebenen «Kernhomosexuellen» wird eine narzisstische Problematik attestiert (heisst es doch: man finde bei ihm ein ausgeprägtes ich-bezogenes Verhalten, weil dieser im Part-

ner sich selber suche). Damit stellt sich der Autor in die lange Tradition der Narzissmustheorien zur Entstehung von Homosexualität, die bis auf den heutigen Tag nicht einmal von den Autoren selbst verifiziert werden konnten. Narzissmus ist ja primär kein krankhaftes Phänomen, sondern eine jedem gesunden Individuum zugehörige Liebe zu sich selbst. Homosexualität wird in diesen Theorien aber in Beziehung gesetzt zu einem krankhaften Narzissmus, das heisst einem übermässigen Ausgerichtetsein auf das Selbst. Neuere Studien wie die von J. Dzuka et al.¹ kommen zu dem Ergebnis, dass es keinen Unterschied im Selbstwertgefühl zwischen homosexuell und heterosexuell empfindenden Männern gibt.

Völlig unverständlich ist mir, wie Markus Thürig eine mögliche Verbindung zwischen Homosexualität und Persönlichkeitsstörungen (wie Dissozialität) konstruiert. Solchen schweren psychischen

Völker Exner ist Diplomtheologe und Klinischer Psychologe (lic. phil.).

¹ Ceska Slov Psychiatr/ Vol 92, May 1996.

Erkrankungen liegt eine äusserst komplexe Entstehungsgeschichte zu Grunde. Ein linearer Zusammenhang zwischen Homosexualität und Persönlichkeitsstörungen ist schon allein dadurch auszuschliessen.

Zwar weisen neueste Studien, wie die von R. Herrell et al. und D. Fergusson et al.² bei homosexuell empfindenden Menschen auf ein erhöhtes Risiko für emotionale Probleme (einschliesslich Suizidalität, Major Depression und Angststörungen) hin, doch schliessen die Autoren einen direkten Bezug zur Homosexualität aus. Vielmehr ist ein Zusammenhang mit vermehrten Diskriminierungserfahrungen oder einem grundsätzlich höheren Risiko für kritische Lebensereignisse (vor allem auch im Hinblick auf den schwierigen Prozess der Identitätsfindung in einer weitaus heterosexuell geprägten Umwelt und die AIDS-Problematik) zu vermuten. Eine Studie von D. Carlat et al.³ konnte zeigen, dass unter Männern mit Essstörungen homosexuell empfindende Männer überrepräsentiert sind. Aber auch hier wäre es verfehlt, einen direkten Bezug herzustellen. Vielmehr liegt die Vermutung nahe, dass (ähnlich dem Schlankheitsideal als einer Ursache für Essstörungen bei Frauen) auch unter vielen homosexuell empfindenden Männern Schlanksein und körperliche Attraktivität einen (allzu) hohen Stellenwert einnehmen.

Ein weiteres immer wieder kontrovers diskutiertes Thema ist die Erziehung von Kindern durch homosexuell empfindende Erzieher oder Eltern. In einer Metaanalyse (ein Vergleich aller bisher erschienenen Studien zu diesem Thema) kommen M. Allen et al.⁴ zu dem Ergebnis, dass sich homosexuell empfindende Eltern hinsichtlich des Erziehungsstils und der emotionalen Einstellung nicht von heterosexuell empfindenden Eltern unterscheiden. Auch unterscheiden sich deren Kinder nicht voneinander, was ihre sexuelle Orientierung und ihre emotionale Zufriedenheit angeht.

Diese Beispiele zeigen, dass es nicht gerechtfertigt ist, Homosexualität an sich als Störung oder Symptom einer Störung anzusehen. Eine derartige Simplifizierung wird der Komplexität psychischen Erlebens nicht gerecht. Auch sollte man einseitige Begriffe wie «Entwicklungs-/Pseudohomosexualität» nicht mehr verwenden, die ja eher diskriminierend als aufhellend sind und auch keine klinische Relevanz haben. Heute spricht man diesbezüglich neutral von sexueller Reifungskrise (ICD-10 F 66.0) oder ich-dystoner Sexualorientierung (F 66.1), was natürlich auch die Möglichkeit einer gar nicht so seltenen «Pseudoheterosexualität» mit einschliesst.

Das ICD-10 Kapitel V (F) der WHO (der weltweit am häufigsten verwendete Diagnoseschlüssel) weist ausdrücklich daraufhin, dass «die sexuelle Orientierung an sich (in ihren Variationen: Hetero-, Homo- und Bisexualität) nicht als Störung angesehen wird». Es hat damit psychiatrischerseits ähnlich

wie das DSM-IV (der zweitwichtigste Diagnoseschlüssel) die Grundlage geschaffen für eine vorbehaltlose Akzeptanz homosexuell empfindender Menschen. Bleibt abzuwarten, wie lange es dauert, bis sich diese Erkenntnis in weiten Bereichen der Gesellschaft wie auch in der Kirche durchsetzt.

Solange Menschen psychiatrische Hilfe in Anspruch nehmen, weil sie befürchten (müssen), homosexuell zu sein, und solange Menschen ihre Meinung zu diesem Thema aus berechtigter Angst vor Repressalien nur anonym mitteilen können, ist dieses Ziel noch nicht erreicht.

Volker Exner

Stellungnahme des Autors

Auf Wunsch der Redaktion füge ich zur Kritik Volker Exners einige Überlegungen meinerseits an:

1. Die Antwort Volker Exners löst in mir ein grundsätzliches Unbehagen aus, weil er mir zwei Annahmen zu unterstellen scheint: erstens ein tendenziell negatives Verständnis von «Homosexualität» (psychische Störung); zweitens, «Homosexualität» sei isoliert von der Gesamtpersönlichkeit zu betrachten.

Sexualität ist stets «Psychosexualität der gesamten Persönlichkeit» im bio-psycho-sozialen sowie im transzendenten Bestimmungsfeld. Dazu gehört auch der normative Bezugsrahmen, der für die Entwicklung der Geschlechtsidentität bedeutsam ist.

2. Die Problematik der Narzissmstheorie ist mir bekannt. Ich werde gründlich falsch verstanden, wenn man diesen einen Hinweis unter anderen herausgreift, um mich eindimensional auf ein solches Entstehungsverständnis festzulegen. Obwohl psychosozial ausgerichtet (kulturanthropologische und ethische Perspektiven wären zu ergänzen), ist es gerade mein Grundanliegen, darauf hinzuweisen, dass Homosexualität ein sehr komplexes, vielschichtiges Phänomen ist.

3. Aus diesen Gründen weise ich auch die Aussage Volker Exners zurück, ich würde einen «linearen Zusammenhang» zwischen Homosexualität und Persönlichkeitsstörungen konstruieren. Subjekt meiner Anmerkung 6 sind «Konflikte» und nicht «Homosexualität»; zudem versuche ich einer möglichen groben Vereinfachung der Zusammenhänge entgegenzuwirken, indem ich von «*Können*» spreche. Die von Volker Exner zitierten Studien, die «bei homosexuell empfindenden Menschen auf ein erhöhtes Risiko für emotionale Probleme» hinweisen, verstehe ich als bestätigende Hinweise meiner Annahme. Im Übrigen ist dieses «erhöhte Risiko» zu erwarten, solange Diskriminierungen (und damit zusammenhängend psychischer Druck) vorkommen.

4. Statt «Entwicklungshomosexualität» mag der Begriff aus ICD-10 «sexuelle Reifungskrise» verständlicher sein und der Pathologisierung entgegenwirken. Genauerhin entspricht dann aber «Entwick-

IM GESPRÄCH

² Beide erschienen in: Arch Gen Psychiatry/ Vol 56, Oct 1999.

³ Am J Psychiatry/ Vol 148, Jul 1991.

⁴ J Homosex/Vol 32, 1996.

lungshomosexualität» nicht ICD-10 F 66.0, sondern F 66.81 (sexuelle Reifungskrise, homosexuell). Entsprechend kennt ICD-10 F 66.80 (sexuelle Reifungskrise, heterosexuell).

5. Missverständlich ist zugegebenermassen der Begriff «Pseudohomosexualität». Nach meiner Ansicht entspricht diese Form nicht immer der «ichdytonen Sexualorientierung». Ich wollte mit dieser Unterscheidung einen psychodynamischen Befund

bezeichnen: homosexuelles Verhalten sucht nicht immer in erster Linie die Befriedigung des «Sexualbedürfnisses». Andere psychosoziale Bedürfnisse können psychodynamisch im Vordergrund stehen, zum Beispiel das Bedürfnis nach «affektiver Zuneigung», nach «Freundschaft» oder nach «Anerkennung». Wenn dies für die Psychodynamik eines Homosexuellen zutrifft, war der Begriff «Pseudohomosexualität» gedacht.

Markus Thürig

ZUSAMMENARBEIT DER VERBÄNDE

BERICHT

Im November letzten Jahres trafen sich die Mitglieder der Deutschschweizerischen Konferenz Katholischer Verbandsleiter/-leiterinnen (DKKVL) in Luzern zu einer Sitzung. Im ersten Teil der Zusammenkunft tauschten die Verbände aus, wie ihre Rückmeldungen zur Ökumenischen Konsultation zustande kamen. Die Verbandsleitungen arbeiteten hier stark mit der Basis zusammen. So hat zum Beispiel der Schweizerische Katholische Frauenbund Karten mit Fragen versandt und erhielt einen Rücklauf von 780 beantworteten Karten. Auch das Schweizerische Kolpingwerk hat an seiner Zentralkonferenz mit 200 Leuten zur Ökumenischen Konsultation gearbeitet. Die Katholische Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerbewegung wies darauf hin, dass sie an einem Treffen in Deutschland darauf aufmerksam gemacht wurde, wie dort bei einer ähnlichen Initiative viele Vorschläge unter den Tisch fielen und die Verbände sich zu wenig gewehrt haben. Die Teilnehmenden waren sich einig, dass in der Schweiz nicht der gleiche Fehler passieren dürfe und sie darum ein waches Auge auf die Entwicklung und Auswertung der Ökumenischen Konsultation haben werden. Aus diesem Grunde wird an einer nächsten Sitzung jemand aus der Projektleitung eingeladen.

Berichte der Mitglieder

Ein wichtiger Aspekt in den Zusammenkünften ist jeweils der Austausch der Verbandsleiter/-leiterinnen. So berichtet der Vertreter des Schweizerischen Kolpingwerkes, dass ihr neuer Bildungsleiter Claudio Brentini dem Werk schon einige wichtige Impulse gegeben hat. Weiter mache ihnen der Abonnementeschwund ihrer Zeitschrift Sorgen. Auch der Adventskalender müsste mehr abgesetzt werden können.

Die Zentralpräsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes teilt das soeben fertiggestellte Informations- und Diskussionspapier «Menschen nach Wunsch und Mass», Aspekte zur Fortpflanzungsmedizin aus. An den Impulstagungen im September wurden zweimal 400 Frauen in das Dreijahresmotto «wir sind ermächtigt» eingeführt. Die

Zeitschrift «frau und familie» musste aufgegeben werden. Es wird darum die Verbandszeitschrift «frauenbunt» neu herausgegeben.

Auch die Vertreterin der Franziskanischen Gemeinschaft konnte einiges berichten. Sie teilt zuerst die neu erscheinende Zeitschrift «tauzeit» aus und berichtet von den baulichen Neuerungen im Haus Mattli, das jetzt rollstuhlgängig ist. Auch die neue Zentralleitung hat nun ihren Sitz im Mattli bezogen.

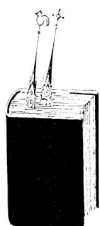
Die Teilnehmenden der Katholischen Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bewegung berichten von ihrer intensiven Arbeit im Rahmen der 100-Jahr-Feier. Sie mussten schon nach kurzer Zeit vom Leiter des Sozialinstitutes Abschied nehmen, da dieser die Möglichkeit bekam, im Ausland seine Studien fortzusetzen. Neu wurde Thomas Wallimann verpflichtet. Weiter wurde auf den 15. Sozialtag der KAB hingewiesen, der unter dem Thema «Gerechtigkeit in der Medizin» steht.

Der Vertreter des Schweizerischen Katholischen Bauernverbandes informiert über den Wechsel in der Redaktionsstube der Verbandszeitschrift. Das Sorgentelefon über die neue Agrarpolitik laufe zurzeit heiss. Auch das neue Rollenverständnis der Bauern, die oft auch einen Teil der Haushaltarbeit übernehmen müssen, da die Frauen neben dem Haushalt auch noch arbeiten müssen, beschäftigt den Verband.

Am Schluss der Sitzung wurde der Vertreter des Katholischen Bauernverbandes, Ueli Schäli, verabschiedet, der zurzeit auch das Co-Präsidium im DKKVL wahrnahm, das er nun an Jean-Marc Chanton, Zentralpräsident des Schweizerischen Kolpingwerkes, weitergab. Die restlichen Mitglieder wünschen aber, dass der Verband weiterhin im DKKVL vertreten ist, wenn möglich mit einer Frau.

Für künftige gemeinsame Aktivitäten wird die Idee, die Dekade der Gewaltfreiheit aufzunehmen, sowie die Frage der Verbandszeitschriften im Auge behalten. Weiter wird man sich noch nach weiteren Mitgliedern umschaun und einen internen Bildungstag im Haus Mattli planen.

Regina Osterwalder



Die aktuellen gesellschaftlichen Umbrüche erfordern ein vertieftes Nachdenken über den christlichen Gottesdienst, über die Rolle der an ihm Beteiligten, wie auch mutiges Eingehen auf die daraus sich ergebenden Perspektiven gemeinsamen Feierns mit allen Sinnen.

In seiner Habilitationsschrift «Gottes Volksversammlung. Die Liturgie als Ort lebendiger Erfahrung» legt der Liturgiewissenschaftler Werner Hahne einen im zwischenkirchlichen Dialog bedeutsamen Gesprächsbeitrag vor.



Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

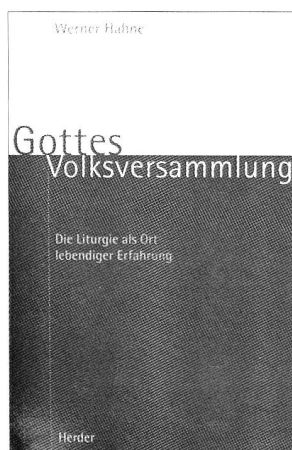
Raum und Zeit für lebendige Erfahrung

Hans-Jürg Stefan

Werner Hahne, seinerzeit durch seine Untersuchung «De arte celebrandi. Von der Kunst, Gottesdienst zu feiern» bekannt geworden, war massgeblich am Erarbeitungsprozess des neuen Katholischen Gesangbuchs beteiligt. Dieses ist – so eine seiner wichtigsten Charakterisierungen – als «Rollenbuch» der feiernden Gemeinde konzipiert. Die zu Grunde liegenden liturgietheologischen Einsichten und daraus sich ergebende Perspektiven gottesdienstlichen Handelns begründet Hahne in der vorliegenden Habilitationsschrift.

Ausgehend von bisher nur teilweise verwirklichten Postulaten der Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils, plädiert er für die konsequente Verwirklichung der programmatisch so genannten «Wende zur Versammlung als Subjekt der Liturgie», das heisst für das «Ernstnehmen aller Versammelten und der Versammlung als Ganzer als Subjekt des liturgischen Aktes». Dieser Paradigmenwechsel ist keinesfalls nur für die Liturgiewissenschaft als solche relevant, sondern ebenso wegweisend im Aufbau lebendiger Gemeinde, im gemeinsamen Nachdenken über die Rolle der Gemeinde als Gottesdienst Feierende («ZebrantIn») und in der Umsetzung des vorliegenden Handlungskonzeptes in der Gemeindepraxis.

Das oft zitierte, gelegentlich missverstandene Postulat der «bewussten, aktiven, vollen, frommen und gemeinschaftlichen Teilnahme» kann nur dann glaubwürdig verwirklicht werden, wenn sich in der Gemeinde ein biblisch begründetes Selbstbewusstsein des Gottesvolks als königlicher Priesterschaft (1 Pt. 2, 9) herausbildet und die feiernde Gemeinde im liturgischen Prozess als



Werner Hahne: Gottes Volksversammlung. Die Liturgie als Ort lebendiger Erfahrung. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1999, 507 S., Fr. 68.–.

Dialogpartnerin des dreieinigen Gottes ernst genommen wird. Hahne geht jedoch nicht nur von einem liturgietheologisch kritischen Ansatz aus; er verknüpft diesen zugleich mit systematisch-integrativen und handlungstheoretischen Ansätzen. Gottesdienstliches Handeln wird auf die Gesamtheit der Handlungsfelder kirchlichen Lebens bezogen: Verkündigung, pädagogisches Handeln, Seelsorge, Diakonie, Leitung und Verwaltung. Als besonders hilfreich erweisen sich die klärenden Ausführungen Hahnens über den Gottesdienst als «Vollzug des Priesteramtes Christi» und als «heilige Handlung» (S. 171–236).

Den zweiten Hauptteil seiner Arbeit widmet Hahne anthropologischen Aspekten des Liturgieverständnisses. Nach einer Entfaltung von «Grundzügen der biblischen Anthropologie» (S. 239–282) stellt er deren Bedeutung für ein zukunftsweisendes gottesdienstliches Handeln in zwei beispielhaften Perspektiven dar, als «Feier mit allen Sinnen» (S. 283–338) und als «Feier in Bewegung» (S. 339–427). Diese beiden Kapitel bündeln einerseits die aktuelle Diskussion um eine den ganzen Menschen beteiligende Liturgie, weisen andererseits auf Folgerungen für die praktische Umsetzung hin.

In der Einheit von Ritus, Feier und Spiel* werden der Gemeinde Raum und Zeit gewährt für Erfahrungen mit «Herzen, Mund und Händen». Dass in dieser Weise dem Gottesdienst Entfremdete zu aktiver Mitwirkung gewonnen werden können, zeigen beispielsweise gut geführte Chor- und Gemeindesingarbeit wie auch lebendig gestaltete Gottesdienste mit Klein und Gross.

* Vgl. dazu die beiden am IV. Internationalen Kongress für Kirchenmusik 1997 in der Kartause Ittingen gehaltenen Referate von Werner Hahne: Spielraum des Glaubens. Gottesdienst als Einheit von Ritus, Feier und Spiel. Ds.: Alles Leben hat und braucht seine Zeit. Zum Verhältnis von Situation, Tradition und Innovation christlicher Liturgie(n). In: Hans-Jürg Stefan (Hrsg.): Neue Musik in der Kirche. Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel 1999.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Mitteilung zum Jubiläum der Priester vom 14. bis 18. Mai 2000 in Rom

Das von der Kongregation für den Klerus organisierte Jubiläum der Priester findet vom 14. bis 18. Mai 2000 in Rom statt. Das Programm und die Dokumente zur Einschreibung stehen in den jeweiligen Bischöflichen Ordinariaten zur Verfügung.

Sekretariat der
Schweizer Bischofskonferenz

BISTUM BASEL

Warnung

Mit dem Namen unseres Diözesanpriesters Josef Wolf, der in Burundi tätig ist, werden Fax-Briefe aus Benguela (Burkina Faso) in die Schweiz, vor allem in den Kanton Zug, gesandt. Da Josef Wolf nie in Burkina Faso war, sind diese Bettelbriefe – angeblich für die Heilungskosten zu Gunsten eines jungen Bischofs – Fälschungen.

Öffentlich-rechtliche Körperschaften im Dienst des kirchlichen Wirkens

Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) führte am 18. März 2000 unter der Leitung von Präsident Dr. Peter Plattner ihre Frühjahresversammlung in Solothurn durch, in Verknüpfung mit dem Synodalrat der römisch-katholischen Synode des Kantons Solothurn. Der rote Faden, der alle Verhandlungspunkte durchzog, war die enge Verbindung der staatskirchenrechtlichen Körperschaften mit dem pastoralen und diakonischen Wirken der Kirche.

Die Versammlung genehmigte den Jahresbericht und die Jahresrechnung 1999. Die RKZ konnte einen Kredit von Fr. 5 170 000.– aus Beiträgen der kantonalkirchlichen Organisationen (aufgrund von Kirchensteuern) für die Mitfinanzierung sprachregionaler und gesamtschweizerischer Institutionen und Projekte zur Verfügung stellen.

Genehmigt wurden auch die Berichte der Delegierten, über welche die RKZ in anderen Organisationen vertreten ist: in der Pastoralplanungskommission der Bischofskonferenz, im Aktionsrat des Fastenopfers, im Vorstand der Caritas Schweiz, in der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF), im Vorstand der

Das einzige Konto von Josef Wolf: Schönstatt-patres Horw, Postkonto 60-14377-2, int. Konto 0620.

Rudolf Schmid
Generalvikar

BISTUM CHUR

Josef Annen wird neuer Regens des Priesterseminars St. Luzi in Chur

Bischof Amédée Grab hat Josef Annen, den Pfarrer von St. Peter und Paul, Winterthur, auf den 1. September 2000 zum neuen Regens des Priesterseminars St. Luzi in Chur ernannt.

Dr. Josef Annen, geboren am 25. Juli 1945, hat nach der Matura in Altdorf in Chur und Tübingen das Philosophie- und Theologiestudium absolviert. Nach seiner Priesterweihe am 7. April 1973 war er Vikar in St. Peter und Paul, Winterthur, promovierte nach 3-jährigem Studium in Münster (D) 1979 zum Dr. theol., worauf er acht Jahre in der Jugendseelsorge tätig war. Seit 1987 ist er Pfarrer in Winterthur.

Der bisherige Regens, Dr. Peter Rutz, wird ihn während der Einarbeitung unterstützen und auch den Pastorkurs 2000/2001 leiten. Dr. Rutz bleibt ausserdem Professor der Philosophie an der Theologischen Hochschule Chur.

Um seinen Entscheid zu kommentieren, hat Bischof Amédée Grab an alle Priester und Diakone des Bistums sowie an alle in der Seelsorge Mitarbeitenden einen Brief geschrieben, der auf der homepage des Bistums Chur (www.bistum-chur.ch) eingesehen werden kann.

Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Amtsinhaber werden folgende Pfarreien zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:

Kaplanei Kehrsiten (NW),

Lungern (OW),

St. Peter und Paul Winterthur (ZH).

Interessenten mögen sich melden bis zum 21. April 2000 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

BISTUM ST. GALLEN

Domkapitel wählt Landkanoniker

Das Domkapitel hat Josef Wirth als Landkanoniker und Nachfolger von Kanonikus Pfarrer Albert Brunner, Sargans, gewählt. Er wird von Domdekan Markus Büchel am Samstag, 13. Mai 2000, im Vorabendgottesdienst in der Kathedrale St. Gallen in sein Amt als Kanonikus eingesetzt.

Da Albert Brunner im Januar und damit in einem «ungeraden» Monat gestorben ist, war es an Bischof Ivo Fürer, dem Domkapitel eine Fünferliste zu präsentieren. Erfolgt die Demission oder der Tod eines Landkanonikers in einem «geraden» Monat, dann stellt das Domkapitel die Fünferliste selber zusammen. In beiden Fällen hat der Administrationsrat des Katholischen Konfessions-teils ein Streichungsrecht von maximal zwei Namen.

Der als Sohn des Obermesmers im Schatten der Kathedrale aufgewachsene Josef Wirth ist seit 1996 Pfarrer von Flawil und mit seinen 50 Jahren nun der Jüngste im 13-köpfigen Domkapitel, das den Bischof wählt. Nach seiner Priesterweihe im Jahr 1977 war Josef Wirth Vikar in St. Otmar-St. Gallen. Bevor er 1982 die Kaplanstelle in Jona antrat, arbeitete er während eines halben Jahres in einer Giesserei. Sein Engagement in der Jugendarbeit führte dazu, dass er 1989 zum Bundespräses für Blauring und Jungwacht gewählt

wurde und dieses Amt bis 1996 ausübte. In dieser Funktion war er Mitbegründer des Friedensdorfes in Flüeli, das heute im freiburgischen Broc eine neue Heimat gefunden hat. Auch als Pfarrer von Flawil fördert er die Friedensarbeit und präsidiert er den Verein FriedensDorf.

mat zurückgekehrt, wurde Martial Moix zum Pfarrer von Mase (1963–1981) ernannt und übernahm 1965 die Ausländerseelsorge für die Spanier. Im Jahre 1981 verreiste er wieder in die Missionen nach Peru und blieb dort bis 1988. Seit 1988 lebte er in Sitten in seinem wohlverdienten Ruhestand. Die Beerdigung von Martial Moix fand am Dienstag, 21. März 2000, in St-Martin statt.

schritten. Die Reformierte Presse und die Schweizerische Kirchenzeitung werden auch dieses Jahr im Mai das Magazin zur SchöpfungsZeit mit Beiträgen zur theologischen, philosophischen, biologischen und umweltpolitischen Bedeutung der Sonne und der Sonnenenergie veröffentlichen. Im Juni finden sodann Impulstage für Personen statt, die in ihrer Region Veranstaltungen zur SchöpfungsZeit im September – vom 1. September bis 4. Oktober – planen:

Bern, Sitzungszimmer Brot für alle, Monbijoustrasse 29: 20. Juni (von 14 bis 16.30 Uhr), *Zürich*, Haus zur Münz, Christkatholisches Kirchgemeindehaus, Augustinerhof 8, 21. Juni (von 14 bis 16.30 Uhr),

Frauenfeld, Evangelisch-reformiertes Kirchgemeindehaus, Freie Strasse 10: 24. Juni (von 14 bis 16.30 Uhr).

Anmeldungen sind an die Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU) erbeten (Postfach 7449, 3001 Bern, Telefon 031-398 23 45, Fax 031-398 23 47, E-Mail oeu@kirchen.ch).

BISTUM SITTEN

Im Herrn verschieden *Martial Moix, alt-Pfarrer*

Am Samstag, 18. März 2000, ist in der Résidence in Sitten alt-Pfarrer Martial Moix im Alter von 85 Jahren gestorben.

Martial Moix wurde am 10. April 1915 in St-Martin geboren und wurde am 25. Juni 1939 in Sitten zum Priester geweiht. Er war von 1941 bis 1956 Pfarr-Administrator von Venthône und danach wirkte er von 1956 bis 1962 als Missionar in Kolumbien. In die Hei-

HINWEIS

SCHÖPFUNGSZEIT

Mit dem Thema «Schwester Sonne – frère soleil» beginnt dieses Jahr ein Zyklus von SchöpfungsZeit-Themen zu «Sonne, Erde, Wasser, Luft»; symbolisch wird in diesem Zyklus die «Ganzheit der Schöpfung» durch-

VERSTORBENE

P. Dr. Rainald Fischer OFMCap

Am Morgen des 24. Dezember 1999 verstarb P. Rainald Fischer im Pflegeheim der Deutschschweizer Kapuziner im Kloster Schwyz. Beerdigt wurde er auf dem Friedhof des Kapuzinerklosters Wesemlin in Luzern. Die Schweizer Kapuzinerprovinz verlor mit P. Rainald einen geachteten Geisteswissenschaftler, dessen Wirken inner- und ausserhalb des Ordens Spuren hinterlässt, nicht in Form von Synthesen, sondern in einer Reihe von zahlreichen Fragmenten, die Kompetenz in Geschichte und Kunstgeschichte attestieren. Der Orden, die Staatsarchive, die Denkmalpflege und die so genannte Diaspora von Zürich haben vom Fachwissen des vielseitig talentierten Gelehrten profitiert.

Geboren wurde P. Rainald am 31. August 1921 in der Frauenklinik Zürich, wo ihn am 2. September Vikar Kaspar Alois Schätti von der Liebfrauen-Kirche Zürich auf den Namen Ivo getauft hat. Der Vater Eugen Fischer aus dem aargauischen Wohlen, Sohn eines Schnei-

derhandwerkers, war Chefredaktor der katholischen Tageszeitung «Neue Zürcher Nachrichten» und hernach der 1923 entstandenen Illustrierten «Woche im Bild». Nach den Gymnasien an den Internaten der Kollegien Appenzell und Stans von 1932 bis 1940 trat er ins Noviziat in Luzern ein und erhielt bei seiner Einkleidung den Ordensnamen Rainald. Nach der einfachen Profess absolvierte er die Ordensstudien bis zur Priesterweihe 1945.

An der Universität Freiburg im Üchtland studierte er von 1947 bis 1951 Geschichtswissenschaft, aus der die Dissertation bei Professor Oskar Vasella über die Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz hervorging.

Am Gymnasium Appenzell, wo er von 1951 bis 1974/75 Geschichte, Kunstgeschichte und Freihandzeichnen dozierte, fanden nicht wenige Schüler den Berufsweg eines Historikers. 1975 wurde er nach Luzern mutiert und hatte die Nachfolge des damaligen hochbetagten Provinzarchivaren P. Beda Mayer anzutreten. Dort erhielt er weitere gewichtige Aufgaben der

Ordensprovinz wie Konservator des Kapuziner museums Sursee und Beauftragter für Provinzgeschichte und Kunstdenkmäler der Schweizer Kapuziner. Gleichzeitig bestanden noch pendente und kamen neue Aufgaben hinzu ausserhalb des Ordens in der Aufarbeitung von Geschichte, Kunst und Kultur der Schweiz. Die Ballung an Verpflichtungen brachte eine Verzettelung bei P. Rainald mit sich und hatte 1981 die Entlastung vom Provinzarchiv zur Folge. Die geschriebene Provinzgeschichte kam über ihre Anfänge nicht hinaus. Dafür sind zwei grössere Monographien P. Rainalds in der Thematik ausserhalb des Ordens zu finden. Das eine Werk ist ein heute bei den Missionshistorikern geschätztes Buch aus dem Jahre 1988 über den Jesuit und Südamerika-Missionar Martin Schmid (1694–1772) mit Bezug zur Ahnenreihe von P. Rainalds Mutter, Tochter des Zuger Ständerates Josef Leonz Schmid, in der Linie der Baarer Schmid.

Das andere Werk betrifft die Kunstgeschichte, worin 1984 P. Rainald mit einem gewichtigen Denkmälerband über den Kanton Appenzell Innerrhoden sich einen Namen machte und für dieses Lebenswerk 1993 als erster Nicht-

appenzeller den Appenzeller Kulturpreis erhielt. In der Ikonographie war er international ein gefragter Experte.

Seine Handschrift trägt auch die 1988 durchgeführte und in der Öffentlichkeit viel beachtete Ausstellung im Historischen Museum Luzern anlässlich des vierten Zentenars der Kapuziner auf dem Wesemlin. Die Vorliebe zur Kunstgeschichte und zur Ästhetik kam der franziskanischen Welt zugute. Dank des langjährigen Inventarisierens erhielten die Kapuziner und Kapuzinerinnen Übersicht über ihre Kunstdenkmäler, sind die Bestände des Kapuziner museums und das Depot der Kunstgegenstände in Sursee fachlich aufgelistet.

Auf zahlreichen Assisi-Wallfahrten erschloss P. Rainald unzähligen Menschen den hl. Franziskus und dessen Spiritualität auf kunsthistorische Weise. Er zeigte sich als einfacher Bruder den Mitmenschen, liess diese an seinem Wissen unentgeltlich teilhaben und nahm an ihnen teil, entweder gesellig bei einem guten Essen mit Chianti und Stumpfen oder vielfach ruhig betrachtend an den Stätten der franziskanischen Bewegung.

Christian Schweizer

NEUE BÜCHER

Der Prediger mit dem «Goldmund»

Rudolf Brändle, Johannes Chrysostomus, Bischof – Reformier – Märtyrer, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1999, 175 S.

Rudolf Brändle, Studien zur Alten Kirche. Herausgegeben von Martin Heimgartner, Thomas K. Kuhn, Martin Sallmann, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1999, 188 S.

Johannes Chrysostomus, Acht Reden gegen Juden, eingeleitet und erläutert von Rudolf Brändle, übersetzt von Verena Jegher-Bucher (Bibliothek der griechischen Literatur 41), Verlag Anton Hiersemann, Stuttgart 1995, 316 S.

Unter den Kirchenvätern ist sicher Johannes von Antiochia, seiner aussergewöhnlichen Predigerfähigkeit wegen später «Goldmund» (Chrysostomos) genannt, menschlich gesehen einer der sympathischsten. Andere wie Cyrill von Alexandria oder Augustinus sind originellere Theologen, Hieronymus ist ihm überlegen nicht an menschlicher Ausgeglichenheit, wohl aber an exegetischen Fähigkeiten. Von keinem anderen Kirchenvater aber könnte man heute noch fast ungekürzt Predigten übernehmen und halten; wenige sind sozial so engagiert wie dieser Presbyter von Antiochia, der zur grossen Überraschung seiner Zeit und von ihm selbst Bischof von Konstantinopel wurde.

Rudolf Brändle, Professor für Neues Testament und alte Kirchengeschichte an der Universität Basel, hat über diesen «Bischof, Reformier, Märtyrer» – so der Untertitel – eine Biografie geschrieben, die fasziniert. Brändle, der zu Johannes Chrysostomus viele Vorarbeiten geschrieben (vgl. die in den «Studien zur Alten Kirche» veröffentlichten Aufsätze) und einen ausführlichen Artikel im RAC (18,426–503) verfasst hat, gelingt es, den Kirchenvater aus seiner Zeit heraus zu würdigen. Dann erhalten auch die berühmten «Judenpredigten», die ein Flecken in der Biografie des Kirchenvaters sind, ihre angemessene Beurteilung. Chrysostomus' rhetorisches

Talent und seine pastorelle Sorge um die leichtlebige Stadtbevölkerung von Antiochia haben ihn hier zu unverzeihlichen Übertreibungen getrieben (vgl. die Edition in der BGL). Chrysostomus, auf dem Feld der Politik völlig unbegabt, geriet in Konstantinopel in die Fänge einer Hof-Kamarilla und wurde das Opfer von Theophilus, dem despotischen Bischof von Alexandria, von dem Wolf-Dieter Hauschild gesagt hat, er sei «in seiner Skrupellosigkeit ein typischer Repräsentant der degenerierten Reichskirche». Auf dem Weg ins Exil weitab von seiner Bischofsstadt ist Johannes Chrysostomus in Armenien gestorben. Geblieben sind die Predigten, Briefe und Abhandlungen von Johannes Chrysostomus, die in dieser empfehlenswerten Biografie verarbeitet sind.

Nestor Werlen

Zwischengesänge

Paul Deschler, Psalmton – Proprium. Die Wechselgesänge im Kirchenjahr, Paulus Verlag (Edition Lucerna), 1998, 224 Seiten; Paul Deschler, Psalmton Proprium I. Advent und Weihnachtszeit, aaO. 1996, 34 Seiten; Paul Deschler, Jubelrufe zur Frohbotschaft. Für Kantor solo oder mit Chor, aaO. 199, 24 Seiten.

Der emeritierte Pfarrer Paul Deschler hat in seiner langjährigen Pastoration intensiv Kirchenmusik und Volksgesang gefördert. Das Anliegen der vorliegenden drei Publikationen ist es, die einst so bekannten Choralmelodien mit deutschen Gesangstexten zu erhalten. Dazu eignen sich besonders Psalmtexte in der Funktion von Zwischengesängen, weil sie einfacher und kürzer sind als Antiphonen und Gradualien. Der Autor hat die ins Deutsche übersetzten Texte so geformt, dass die Melodien unverkrampft übernommen werden können. Die Vorschläge von Pfarrer Paul Deschler haben bereits die Feuerprobe in der Praxis bestanden. Es lohnt sich, für diese Bereicherung des Gottesdienstes etwas Zeit und Interesse zu investieren.

Leo Ettlin

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Volker Exner, dipl. theol., lic. phil.
Mittlere Strasse 41, 4056 Basel
Dr. Anne-Marie Holenstein,
Fastenopfer
Postfach 2856, 6002 Luzern
Dr. Daniel Kosch
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Regina Osterwalder
Würzenbachstrasse 62,
6006 Luzern
Dr. Christian Schweizer
Provinzarchivar
Postfach 129, 6000 Luzern 10
Dr. Thomas Staubli
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz
Dr. Markus Thürig, Pfarrer
Hauptstrasse 63, 4566 Kriegstetten
P. Nestor Werlen OFMCap
Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Die Pfarrei St. Mauritius, Engstringen

sucht auf 1. Juni 2000 oder nach Vereinbarung, einen

Pastoralassistenten bzw. Pastoralassistentin

im Vollamt.

Es erwartet Sie eine aufgeschlossene, mittelgrosse Pfarrei im Limmattal, mit einer modernen Kirche.

Ihre Arbeit umfasst:

- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Mitgestaltung von Gottesdiensten und Predigten
- Jugendarbeit
- Religionsunterricht
- Firmvorbereitung

Wir erwarten eine teamfähige Persönlichkeit, die auch in Eigenverantwortung initiative Arbeit zu leisten gewillt ist.

Wir bieten zeitgemässe Besoldung und Anstellungsbedingungen.

Weitere Auskunft erteilt gerne: Bernhard Kramm, Pfarrer, Tel. 01-750 90 50 oder Tel. 01-750 90 55.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung an:
Sigi Weber, Kirchenpflege
Rainstrasse 21
8103 Unterengstringen

Einen neuen Aufbruch wagen!

- Sind Sie daran interessiert, spirituelles Leben mit seelsorgerlicher Arbeit zu verbinden?
- Interessieren Sie folgende Aufgabenbereiche?

a. Erstkommunionvorbereitung	}	30–40 %
b. Katechese		
c. Seniorenarbeit	}	30–40 %
d. Projektarbeit		
- Bringen Sie Erfahrung in der Begleitung, vor allem von Erstkommunikanten und Kindern mit?
- Sind Sie bereit, in einem neu formierten Team Verantwortung zu übernehmen?
- Sind Sie aufgeschlossen, in einer Flughafenpfarreie teamfähig und flexibel zu arbeiten?
- Besitzen Sie eine Ausbildung in Katechese oder Pädagogik?

Dann suchen wir Sie als

Mitarbeiterin im Seelsorgeteam (60–80 %)

in unserer Pfarrei St. Anna in Glattbrugg.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an: Kath. Pfarramt St. Anna, Wallisellerstrasse 20, 8152 Glattbrugg.

Telefonische Auskunft erteilt: Thomas Lichtleitner-Meier, Telefon 01-810 52 24 oder 01-810 75 70.

Röm.-kath. Kirchgemeinde Brugg

Für unsere weitläufige Pfarrei suchen wir ab sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten

oder

**Pastoralassistentin/
Pastoralassistenten**

mit Schwerpunkt für Katechese und für die Firmvorbereitung. Das Stellenpensum beträgt 80 bis 100 Prozent.

Wir erwarten:

- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen, Teilnahme am Pfarreileben und Kontakte mit den Eltern
- katechetische Ausbildung für Mittelstufe/Oberstufe

Für Auskünfte und Ihre Bewerbung wenden Sie sich bitte an: Karl Ries, Pfarrer, Bahnhofstrasse 4, 5200 Brugg (Telefon 056-441 17 55). Für Auskünfte steht auch Frau Rita Strebel, Katechetin (Telefon 056-441 79 07), gerne zur Verfügung.

Die **röm.-kath. Kirchgemeinde Reinach (BL)** sucht baldmöglichst oder nach Vereinbarung eine/n hauptamtliche/n

Katechetin/Katecheten (60–80 %)

und eine/n

**Gemeindekatechetin/
Gemeindekatecheten (50–70 %)**

Der Aufgabenbereich für die Stelle **hauptamtliche/n Katechetin/Katecheten** umfasst:

- Rektorat des ökumenischen Religionsunterrichts in Zusammenarbeit mit dem reformierten Partner
- Erteilung von Religionsunterricht
- Firmvorbereitung und Begleitung der Firmlinge
- Gestaltung von Jugendprojekten und -gottesdiensten
- Begleitung eines Jugendvereins
- Mitarbeit in der allgemeinen Seelsorge

Wir erwarten eine abgeschlossene Ausbildung als hauptamtliche/r Katechet/Katechetin und Erfahrung in der Seelsorge mit Jugendlichen (Oberstufe, Firmlinge) und jungen Erwachsenen.

Der Bereich der **Gemeindekatechese** ist ausgerichtet auf:

- ausserschulische Hinführung zu den Sakramenten der Versöhnung und Erstkommunion
- Gestaltung von Schülergottesdiensten
- ausserschulische Katechese in der Oberstufe
- Mithilfe bei der Firmvorbereitung
- Begleitung eines Jugendvereins
- Stellvertretung im Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen
- Mitarbeit in der allgemeinen Seelsorge

Neben Engagement und Erfahrung in Kinder- und Familien-seelsorge setzen wir eine Ausbildung als Katechet/Katechetin voraus.

Unsere Kirchgemeinde besteht aus den zwei Pfarreien St. Marien mit ca. 2500 und St. Nikolaus mit ca. 4500 katholischen Gläubigen. Die Jugendseelsorge ist in Reinach über die gesamte Kirchgemeinde organisiert. Für beide Stellen stehen Ihnen moderne und geeignete Räumlichkeiten im Pfarramt St. Nikolaus zur Verfügung.

Wir freuen uns, wenn Sie über eine geeignete Ausbildung verfügen und bei uns tätig werden wollen als teamfähige, tolerante, flexible und für ökumenische Zusammenarbeit aufgeschlossene Persönlichkeiten.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Diakon und Gemeindeleiter Alex Wyss vom Pfarramt St. Nikolaus, Telefon 061-717 84 44, oder Kirchenrat Thomas Jeker, Telefon 061-712 06 10 (abends).

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen und Referenzen richten Sie bitte an die römisch-katholische Kirchgemeinde, z. H. Dr. Thomas Jeker, Hubackerweg 41, 4153 Reinach (BL).

«saebblatt» oder «pfarmann»

Über die Zukunft der kirchlichen Presse

Dienstag, 2. Mai 2000, 10.00 bis 12.00 Uhr
im BEA-Kongresszentrum Bern, Kongressraum 4

Podiumsdiskussionen mit Bettina Büsser, Otmar Hersche, Iwan Rickenbacher, Martin Lehmann, Urs A. Jaeggi, Cornelia Nussberger, Hermann Battaglia, Angelika Boesch

Moderation: Christian Moser,
Zwischentöne: Martin Hauzenberger

Anmeldung bis 15. April:

Ref. Kirchen Bern-Jura, Fachstelle Kommunikation,
Postfach, 3000 Bern 23, E-Mail: zd@refkirchenbeju.ch

Katholische Kirchgemeinde Kaiseraugst (AG)

sucht auf Schuljahresbeginn 2000/2001 (14. August 2000) eine/einen

Katechetin/Katecheten

Wochenpensum: ca. 8 Stunden

Zusätzlich offene Jugendarbeit, Gestaltung von Gottesdiensten und Mitarbeit am Firmprojekt «Firmung ab 18».

Führerausweis B ist Voraussetzung.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an:
Marek Sowulewski
Gemeindeleiter
Kath. Pfarramt
Telefon 061-811 10 23, Fax 061-811 26 77
E-Mail: romkath.pfarramt_kau@bluewin.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Bruno Müller
Präsident der Kirchenpflege
Heidemurweg 30
4303 Kaiseraugst



Welche Kirchgemeinde ?

sucht eine neue Arbeitskraft in den Bereichen:

- **Pfarrsekretariat**
- **Religionsunterricht**
- **übrige Seelsorge**

Ich bin Schweizer Bürgerin, habe folgende Kurse absolviert:

- **Glaubenskurs**
- **Katechetikkurs**
- **Lektorenkurs**
- **Liturgiekurs**
- **Kommunionhelferkurs**

und stehe seit 1999 in einer Ausbildung als geistliche Begleiterin/Seelsorgerin. Seit 1982 bin ich im kirchlichen Dienst tätig.

Nun suche ich ab *1. August 2000* oder nach *Ver- einbarung* maximal eine *50-Prozent-Tätigkeit*, vorzugsweise im Raum *Basel/Solothurn*.

Anfragen unter Chiffre 1595 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Katholische Kirchgemeinde Buchrain-Perlen

Wir suchen auf Schuljahrbeginn 2000/2001

Katecheten/Katechetin

**für den Unterricht der 5. Klasse
(4 Wochenstunden)**

Wir erwarten:

- Fähigkeit und Bereitschaft zur Mitwirkung an der Glaubens-Weitergabe durch aktuellen Unterricht
- Bereitschaft, mit Schülerinnen und Schülern an Beziehungen zu arbeiten, die lebensförderlich sind
- Zusammenarbeit mit Primarlehrkräften und bei Notwendigkeit mit evangelisch-reformierten Partnerinnen
- Unterricht nach koordiniertem Lehrplan
- Mitwirkung in der Katechetenrunde und in pfarrebezogenen Aufgaben
- anschliessendes Weitergehen in der 6. Klasse mit Firmvorbereitung

Wir bieten Ihnen gerne unsere Zusammenarbeit an und möchten Sie baldmöglichst im Gespräch kennen lernen. Ihr Bewerbungsschreiben mit Lebenslauf, Ausbildung und Tätigkeitsschwerpunkten erreicht uns über das Kirchmeieramt, Frau Jeannette Ochsenbein, Hofmattweg 8, 6033 Buchrain.

Auskünfte erhalten Sie beim Verantwortlichen für den Religionsunterricht im Kath. Pfarramt, Stephan Schmid-Keiser, Dr. theol., Kirchweg 6, 6033 Buchrain, Telefon 041-440 13 30, Fax 041-440 00 29.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Wollerau

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams (Pfarrer, Katechet/Jugendarbeiter) suchen wir auf das kommende Schuljahr 2000/2001

Katechetin/Katecheten evtl. Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

80-100-Prozent-Stelle

Arbeitsbereiche:

- Religionsunterricht Primarschulstufe (14 Lektionen), evtl. Oberstufe
- Mitgestaltung von Schul- und Familiengottesdiensten
- voreucharistische Gottesdienste, Kinderarbeit
- Mitarbeit in Pfarreiaktivitäten

Wir freuen uns in einem Gespräch mit Ihnen unsere Ideen und Wünsche zu konkretisieren, aber auch Ihre persönlichen Fähigkeiten und Vorstellungen kennen zu lernen.

Herr Pfarrer Leo Rickenbacher (Tel. 01-784 02 27) oder Elisabeth Meyerhans (Tel. 01-784 19 71) geben Ihnen gerne nähere Auskunft. Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an Elisabeth Meyerhans, Präsidentin der Kath. Kirchgemeinde Wollerau, Felsenrainstrasse 9, 8832 Wollerau.

Teilzeit-Projektbegleiter/-in (Teilzeit)

Die Katholische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Bewegung (KAB) Schweiz sucht zur Begleitung ihrer Projektgruppe «KAB wohin?» eine engagierte und zielstrebige Person in Teilzeitanstellung von 20 bis 25% (flexible Arbeitszeit) für eine befristete Zeit von 1 bis 2 Jahren.

Aufgaben:

- Koordination der Arbeit innerhalb der Projektgruppe
- Sekretariatsarbeiten inkl. Protokollführung
- Mit-Entwicklung von Konzepten und basisorientierten Projekten
- Förderung der Umsetzung neuer Projekte
- Kommunikation mit verbandseigenen wie verbandsexternen Medien
- Präsentieren vor Gremien, Sektionen

Anforderungen:

- sichere Ausdrucksfähigkeit in Deutsch
- umfassende Word-Kenntnisse / Excel-Kenntnisse von Vorteil
- Kommunikationsfähigkeit
- zeitliche Verfügbarkeit (auch abends)
- gesellschaftspolitisches Sensorium

Arbeitsort:

Zürich («Heimarbeit» nach Absprache möglich).

Weitere Auskünfte beim Leiter der Projektgruppe «KAB wohin?»

M. Schwegler, Menznau, Telefon 041-494 00 33
E-Mail: schwegler@hitline.ch

Interessiert? – Senden Sie bitte Ihre Bewerbung an:
Verbandssekretariat KAB
Postfach 1663
8031 Zürich

Katholische Kirchengemeinde Emmen

Die Pfarrei **St. Mauritius Emmen** sucht auf August 2000

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (50%)

für folgende Aufgabenbereiche:

- zweimonatlich Predigtwochenende, Beerdigungen
- 4 Stunden RU (Sakramentenunterricht Primarschule/Oberstufe)
- Jugendarbeit (Präses BR oder JW, überpfarreiliche Projekte)
- Mitarbeit im Seelsorgeteam

oder

Katechetin/Katecheten (50-100%)

Mögliche Aufgabenbereiche:

- 8-16 Stunden RU (Sakramentenunterricht Primarschule/Oberstufe)
- Jugendarbeit (Präses BR oder JW, überpfarreiliche Projekte)
- Mitarbeit im Seelsorgeteam

Der Umfang des Pensums und die genaue Aufgabenverteilung werden zusammen mit dem Seelsorgeteam abgesprochen.

Wir erwarten:

- Theologiestudium bzw. katechetischer Abschluss
- Vertrautheit mit der Kirche Schweiz
- Mitleben in der Pfarrei
- längerfristiges Engagement

Wir bieten:

- junges, aufgestelltes Seelsorgeteam
- zentrale Verkehrslage
- Büro und Wohnmöglichkeit (2-Zimmer-Studio) im Pfarrhaus

Nähere Auskünfte erteilen Felix Klingenberg (Pfarreileiter) und Andrea-Maria Inauen (Pastoralassistentin), Kath. Pfarramt, Kirchfeldstrasse 2, 6032 Emmen, Telefon 041-260 86 00.

Bewerbungen senden Sie bis 25. April 2000 an:
Paul Hermann, Kirchenverwalter, Bahnhofstrasse 8,
6020 Emmenbrücke.

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt.

Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer.

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071-912 15 55, Fax 071-912 15 57

AETERNA® Ewiglichtöl-Kerzen

- in Facettenhüllen aus biologisch abbaubarem **BIOCELLAT®** (D.B./E.U.Pat.)
- **AETERNA®**- Ewiglichtöl-Kerzen entsprechen der liturgischen Empfehlung für das Ewige Licht
- **AETERNA®** garantiert für Reinheit, lange Brenndauer und zuverlässige Funktion ihrer Produkte gemäß den RAL-Bestimmungen



Bei Ihrem Fachhändler - Ihrem Kerzen-Lieferanten

AETERNA Lichte GmbH & Co. KG · Georgswerder Damm 1 · 20539 Hamburg



13/30. 3. 2000

0113517
Zentralbibliothek Zürich
Zeitschriftenabteilung
Zähringerplatz 6
8001 Zürich

122 XXX

AZA 6002 LUZERN



hongler wachswaren
wachse · kerzen · kirchenartikel
ch-9450 altstätten sg
tel. 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

Die **Katholische Pfarrei Allerheiligen Zürich/ Neu-Affoltern** sucht baldmöglichst oder nach Übereinkunft eine bzw. einen

Jugendarbeiterin oder Jugendarbeiter

40–50 Prozent

Die Aufgaben sind:

- offene, kirchliche Jugendarbeit
- Begleitung von Jugendlichen und Jugendgruppen
- Mitarbeit bei der Firmvorbereitung (15/16-jährig)

Wir erwarten:

- eine teamfähige Persönlichkeit, die einem christlichen Menschenbild verpflichtet ist
- einschlägige Erfahrung in der Leitung und Betreuung von Jugendgruppen (erwünscht, aber nicht Bedingung)
- Freude, mit jungen Menschen zusammenzuarbeiten
- Interesse für das pfarreiliche Leben
- Bereitschaft, im Pfarreiteam mitzuarbeiten
- Selbständigkeit und Flexibilität

Wir bieten:

- aufgeschlossenes Klima in der Pfarrei sowie im Quartier
- eigenes Büro im Pfarreizentrum
- Jugendräume
- aktive Jugendgruppen
- Besoldung gemäss der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Auskünfte erteilt gerne: Herr Vikar Dr. Chika Okafor, Kath. Pfarramt Allerheiligen, Telefon 01-312 55 66.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an: Kirchenpflegepräsident, Herr Erich Frommenwiler, Kath. Pfarramt Allerheiligen, Wehntalerstrasse 224, 8057 Zürich

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Pfarrei St. Anton, Luzern

Wir suchen auf Anfang August 2000 zwei neue Mitarbeiter/-innen

Pastoralassistentin und Pastoralassistenten/-in (130%)

Aufgabenschwerpunkte:

- Liturgie
- Seelsorgerliche Kontakte
- Erwachsenenbildung: Kursangebote
- Begleitung von Pfarreigruppen
- Leitung der Frauengruppe (für Pastoralassistentin)
- Begleitung von Eltern mit Kindern im Vorschulalter
- Mitarbeit im Firmprojekt
- Jugendarbeit (Präses Blauring/parteiliche Mädchenarbeit)
- Arbeit mit und für Flüchtlinge
- Mitarbeit im Pfarreileitungsteam
- Mithilfe bei Pfarreianlässen
- Verwirklichung eigener Ideen

Das Pensum von 130% Pfarreiarbeit kann bis zu 40% Religionsunterricht (Primarstufe) aufgestockt werden.

Wir bieten:

- Unterstützung durch das Pfarreiteam
- offene und engagierte Mitarbeiter/-innen und Pfarreiangehörige
- partizipatives Pfarreileitungsmodell

Wir wünschen uns und erwarten eine Kollegin und eine/n Kollegen/Kollegen mit

- theologischer Ausbildung (Studium auf dem 1. oder 3. Bildungsweg)
- Berufserfahrung
- EDV-Kenntnissen
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Engagement, Initiative und einer wohlwollend-kritischen Haltung
- Interesse an gesamtgesellschaftlichen und strukturellen Fragen

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach dem Reglement der Katholischen Kirchgemeinde Luzern.

Stellenprofil, Pastoralkonzept und Auskunft erhalten Sie von Ruedy Sigrist, Pastoralassistent, Telefon 041-360 43 66; Rafael Morant, Pfarrer, Telefon 041-360 43 66.

Bewerbungen sind bis 15. April 2000 zu richten an das Bischöfliche Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

**SOLIDAR
MED**

1926 als Schweizerischer Katholischer Missionsärztlicher Verein (SKMV) gegründet, heute als christlicher Dienst für medizinische Zusammenarbeit immer noch mit Schweizer Ärztinnen und Ärzten in Afrika tätig.

Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle in Luzern
Telefon 041-360 66 67
<http://www.medicusmundi.ch/solidar.htm>